









**Konfektion**  
für  
Damen und Kinder.

**Kleiderstoffe**  
in  
Seide und Wolle.

**Schwarze Kaschmir**  
und  
Phantasia-Stoffe.



Teppiche.

Gänzlicher

# Ausverkauf

wegen Geschäftsverkauf.

Confections-  
Stoffe.

Gardinen.

Leinen

Mein seit vielen Jahren hierorts bestehendes

**Confections- und Modewaaren-  
Geschäft**

Tischdecken.

habe ich verkauft.

Bettzeuge.

Grund dessen bin ich gezwungen, das vorhandene große Lager  
auszuverkaufen.

Ich eröffne deshalb mit dem heutigen Tage einen

## Total-Ausverkauf

meines sehr bedeutenden Waaren = Lagers.

Möbelstoffe.

Dasselbe ist in allen Abtheilungen mit sämtlichen

Taschen-  
tücher.

**Neuheiten**

für die

### Frühjahrs- und Sommer-Saison

versehen und kommen selbst die neuesten Sachen zu und unter  
Einkaufspreisen zum Verkauf.

Reisedecken.

Tischzeuge.

**Gustav Rosendorf,**

Markt No. 17.

Pferdedecken

Corsetts.



**Wäsche**  
für  
Damen und Herren.

**Tuchstoffe zu Anzügen**  
für  
Herren und Knaben

**Glässer  
Baumwollstoffe.**



## Gemeinnütziges.

### Symbolik und Aberglauben.

Von Moriz Allie.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Auch in der deutschen Volksage ist dieser düstere Vogel der Nacht der Vertreter des bösen Prinzips, und in der schauerlichen Erzählung vom wilden Jäger, der mit seinem unheimlichen Besolge nächtlicherweise durch die Lüfte zieht, hat die Eule — wie überall — die Aufgabe, das Dämonische der Erscheinung zu erhöhen. Die Dichtkunst hat diese traditionelle Auffassung adoptirt und in Goethe's „Faust“, in Webers „Freischieß“ und anderen romantischen Bühnenwerken ist ihr dieselbe wenig anmuthende Rolle zugetheilt. In Shakespeares „König Heinrich VI.“ heißt es: „Die Eule schrie bei Deiner Geburt — ein böses Zeichen!“ und in derselben

Wichtung an anderer Stelle:  
Du unglückbedeutender, furchtbarer Todesvogel Schrecken unseres Volkes und unsere blutige Geißel. Es ist wahr, die ganze Erscheinung dieses Nachtvogels mit seinem breiten Kopf, den großen, runden, glänzenden Augen, den scharfen Krallen an den Klauen und dem spitzen, starken Schnabel hat nichts, was die Sympathien des Menschen erwecken könnte, und manchen nächtlichen Wanderer ist schon ein heimliches Grauen überkommen, wenn das klagende Geschrei des Rauges an sein Ohr drang; die Wissenschaft aber, diese gewaltige Feindin des Aberglaubens, hat verächtlich die Ehre dieses vielverkannten und vielverhäteten Thieres gerettet und ihm den gewöhnlichen Platz unter den nützlichen Geschöpfen im großen Haushalte der Natur angewiesen.

Nicht viel besser als den Eulen ergeht es den Raben und Krähen, deren düsteres schwarzes Gewand sie im Volksglauben zu Todesboten stempelte. Schon der altrömische Dichter Vergil, geb. im Jahre 70 vor Chr. Geb. sagt: „Der heifere Rabe auf schwankendem Aste zur Linken krächzend, verkündet das kommende Unglück“, und in vielen Gegenden Deutschlands herrscht noch heute die Meinung, daß in dem Hause, auf welchem sich ein Rabe niederläßt und dann schreit, in nächster Zeit Jemand stirbt. So bedeutet die größere Schaar Krähen über einen Ort und läßt dabei ihren rauhen Ruf ertönen, oder epidemische Krankheiten, und wenn sie sich auf einem Felde niederläßt, Hagelschlag. Deshalb gehörten auch diese Thiere seit undenklichen Zeiten zu denjenigen, die der Mensch mit seinem

verfolgte, bis auch hier die Leuchte der Aufklärung der besseren Erkenntniß Bahn brach, daß die rabenartigen Vögel durch Vertilgung von Aas, Mäusen und schädlichen Insekten aller Art großen Nutzen schaffen.

Ein näher Verwandter der Raben, die Elster, ist ebenfalls vielfach Gegenstand des Aberglaubens geworden. In Scandinavien gilt sie gewissermaßen als heiliger Vogel und wird von den Landleuten niemals getödtet, während sie in Deutschland mit weniger günstigen Augen angesehen wird. Wem sie über den Weg fliegt, dem steht ein Unglück bevor, und die Hausbewohner, auf deren Dach sie sich setzt, haben Trauer zu erwarten. Die List und Verschlagenheit der Elster ist sprichwörtlich geworden; was der Fuchs unter den Vierfüßlern, ist sie in der Vogelwelt. Den Fischern und Anglern, an denen sie vorüberfliegt, weißt sie schlechten Fang, kommt sie aber paarweise, so bedeutet dies das Gegentheil. Das englische Landvölk besitz ein Sprichwort:

Eine bringt Sorge, zweie Freud,  
Dreie Hochzeit, viere Leid!

Freilich ist die Abneigung gegen diesen Vogel nicht ohne Berechtigung, und die seltsame Vorliebe für glänzende Gegenstände, die ihm eigen ist, hat die allbekannte Redensart hervorgeufen: „Der stiehlt wie eine Elster!“ Sie überfällt die Nester kleinerer Vögel, raubt die Jungen und tödtet nicht selten mit ihrem Schnabel selbst die Alten; aber wie ihre Namensverwandten vertilgt sie auch große Mengen schädlicher Thiere, und hat darum auch ihren Werth.

Sympathisch dagegen ist den Menschen seit den ältesten Zeiten die Taube gewesen. Von Alters her gilt sie als das Symbol der Unschuld.

Die Strenggläubigen der griechisch-katholischen Kirche tödteten sie niemals, weil nach der Bibel einst der heilige Geist ihre Gestalt annahm. Nach der Sintfluth brachte sie dem Noth als Zeichen wiederkehrenden Lebens in der Natur den Oelzweig, und diesen ersten Sendboten könnte man als Vorläufer unserer heutigen Brieftauben betrachten, die bestimmt zu sein scheinen, als Vermittler von schriftlichen Rundgebungen, namentlich in Kriegszeiten, von Bedeutung zu werden. In einem großen Theile Rußlands ist man der Ueberzeugung, daß ein Sterbender auf einem mit Taubensehern gefüllten Bette einen harten und schweren Todestampf bestehen müsse, ein Wahn, der von der orthodoxen

Geistlichkeit genährt wird, um das Tödten dieses biblischen Vogels zu verhindern.

Der Aberglaube treibt wunderliche Blüthen und rankt sich wie eine giftige Schlange oder Schlingpflanze oft um die unschuldigsten Dinge, die harmlosesten Geschöpfe. Er dichtet der kleinen zierlichen Goldammer, die freudig zwitschernd unsere Fluren belebt, intimen Umgang mit dem Gottseibeius an, dessen Rundschafter sie sei. Um sie an sich zu fesseln, impft ihr der Teufel in der Walpurgisnacht drei Tropfen seines schwarzen Blutes ein und macht sie sich dadurch wieder auf ein Jahr dienstbar. Der Ziegenmelker oder die Nachtschwalbe, ein nicht minder harmloser Vogel als jener, soll nächtlicher Weise den Kühen und Ziegen die Milch entziehen, so daß sie am andern Morgen beim Melken anstatt der Milch Blut geben, und der Sturmvogel, welcher die Masten des Schiffes umschwirrt, zieht nach dem Matrosenglauben dadurch das verderbenbringende Unwetter herbei. Von der naheliegenden und natürlichen Erklärung, daß der Vogel, wie so viele andere Thiere, den nahenden Sturm mitert und dies durch unruhiges Fliegen und eigenthümliches Geschrei zu erkennen giebt, wollten die Schiffsleute nichts wissen, obgleich sie dem Mahnrufe des gestügelten Warners folgen und rechtzeitig ihre Vorkehrungen treffen.

Aber auch liebenswürdige und segensbringende Eigenschaften schreibt der Volksglaube einzelnen Thieren zu. In kindlich naiver Weise bezeichnet das Volk das zutrauliche Rothkehlchen und den munteren niedlichen Zaunkönig als des Herrgottes Hahn und Henne, um damit auszudrücken, daß sie sich der ganz besonderen Gunst des Schöpfers erfreuen. Storch und Schwalbe, welche so oft die menschliche Gastfreundschaft in Anspruch nehmen, haben sich dadurch gewissermaßen das Hausrecht erworben; überall gewährt man ihnen Schutz, erleichtert ihnen das Ansiedeln durch Befestigen von Brettern und Geflechten, die als Unterlage für das zu bauende Nest dienen können. Freilich sind es, wie in so vielen andern Dingen, auch egoistische Motive, welche den Menschen zu diesen freundschaftlichen Gesinnungen veranlassen, denn das Haus, in welchem ein Schwalbenpaar nistet, bleibt vom Blitzschlag verschont und wird nie von Feuerschaden heimgesucht; Glück und häuslicher Frieden kehrt in ihm ein und seine Bewohner bleiben vor schweren Krankheiten bewahrt. Wo aber Störche sich niedergelassen haben, zieht Freude ein und bald giebt es im

Hause eine Hochzeit. Bei den Juden standen die Schwalben in hohem Ansehen und eine poetische Sage erzählt, daß sie bei dem Brande des Tempels in Jerusalem Wasser in ihren Schnäbeln herbeitrugen, um das Feuer zu löschen. Aber die schwachen Vögel vermochten das entfesselte Element nicht zu bändigen und das Heiligthum sank in Trümmer; seitdem verloren die Schwalben ihren Gesang und nur ein leises Zwitschern ist ihnen geblieben, das zuweilen ihre stille Trauer unterbricht.

Auch die Spinnen bringen Glück und deshalb wird eine sorgsame Hausfrau wohl ihr Gewebe in den Zimmercken entfernen, die Spinne selbst aber nicht tödten. Dagegen steht dem, welchem ein Hase oder Kage über den Weg läuft, etwas Unangenehmes bevor, und das Gleiche verkünden Schweine, wenn sie dem Menschen begegnen. Viel verbreitet ist auch der Glaube, daß Schafe, welche zur Linken des Wanderers gehen, Unglück bedeuten, während sie auf der rechten Seite als glückverheißend gelten, und in einigen Gegenden Böhmens, Schlesiens und der Lausitz herrscht eine ähnliche Meinung in Bezug auf die Gänse.

Ein sinniges Symbol ist dem Volke die Biene, jenes kluge, emsige Geschöpf, das seit undenklichen Zeiten als das Wahrzeichen des Fleißes und der Ordnungsliebe gilt. Nur wo Friede und Eintracht herrscht, gedeiht sie; sie verläßt aber ihre Wohnungen, wenn Zan und Zwietracht im Hause einkehren. Daher wird sie auch im Süden Deutschlands, im Schwarzwalde, einzelnen Theilen der Schweiz, im Elsaß und besonders in England, gewissermaßen zur Familie gerechnet, und von allen Ereignissen freudiger oder trauriger Art, in aller Form in Kenntniß gesetzt. Wie man in vielen Gegenden Mitteldeutschlands auf dem Lande den Pserden und Rindern in den Ställen den Tod eines Familienmitgliedes anzeigt, weil diese Thiere sonst zu Grunde gehen würden, so auch den Bienen, nur daß man seltsamer Weise diesen Thierchen gegenüber Förmlichkeiten beobachtet, die man bei jenen unterläßt. In England wird dreimal mit dem Hauschlüssel an Bienenstock geklopft und ihnen dann leise das traurige Ereigniß verkündet, während man in manchen Ländern Deutschlands den Körben andere Pläge erweist und sie mit schwarzem Flor behängt, im Gegensatz zu freudigen Gelegenheiten, bei denen man die Stöcke mit bunten Stoffen umkleidet.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Aberglaube nicht selten eine poetische Seite hat, die

gegenüber  
hier und

du zerstören den romantischen Dufte vernichten hieße, der manchem sinnigen Volksgebrauch durchweht. Leider aber müssen jene Ueberlieferungen der Nothheit und Unvernunft nur den Vorwand zu Mißhandlungen der Thiere geben, die ihnen oft willig ihr Brod verdienen helfen oder in anderer Weise nützlich sind. Dem gefühllosen Menschen ist nichts heilig; er wird dem geduldigen und genügsamen Esel keine rücksichtsvolle Behandlung angedelhen lassen, weil seiner wiederholt in der Bibel Erwähnung geschieht und selbst das Kreuz, welches ihn der Sage nach zur Erinnerung an Christi Einzug in Jerusalem auf den Rücken gezeichnet ist, wird ihn nicht menschlicher stimmen. Das Strafgesetzbuch allein ist kein ausreichendes Schutzmittel; durch Belehrung muß die Liebe zu den Thieren geweckt, die Ueberzeugung von ihrer Daseinsberechtigung gefestigt werden, dann ist auch der Zweck der Thierschutzvereine ganz und voll erfüllt.

## Cherne Bande.

Roman von F. Walter.

48]

Fortsetzung.

„Ich denke, Du überlegst Dir's, Hertha“, sagte Lionel. „Mein letztes Wort habe ich soeben gesprochen. Entweder — oder — es giebt keinen Mittelweg. Hier an derselben Stelle, will ich nach der Jagd Deine Antwort haben, Du wirst Gelegenheit zu dem kurzen Gang finden. Blitzen und Ausflüchte sind umsonst, ich bin kein Mann der weichen Gefühle mehr. Und nun Gott befohlen.“

Er wandte sich ab und ging davon; ohne ihre Hand zu berühren, ohne eine Regung des Mitleids mit ihrem Gemüthszustand. Sie hörte das Knacken eines Astes, auf den er trat, dann das Ersterben seiner Schritte. — Es war vorbei. — Der letzte schwache Hoffnungsschimmer auf Erlösung dahin. — Wenn sie gefehlt hätte — o, die Sühne war furchtbar in ihrer unerbittlichen Konsequenz.

Ueber den Himmel lief eine etwas größere Helle und wenn Hans von Norden noch gezweifelt hätte, wer vorhin an ihm vorübergeeilt, jetzt hatte er volle Muße, das verzweifelte Gesicht, den todesmüden Gang zu beobachten, mit dem Hertha, ohne ihn zu sehen, an ihm vorüberging. Sie hätte ihn wohl nicht einmal bemerkt, wenn er dicht vor ihr gestanden hätte, denn die großen Augen starrten so todt und glanzlos ins Leere, als sähen sie überhaupt nichts und die Füße verrichteten nur mechanisch ihren Dienst.

Hans rieb sich die Stirn. Was er sah, kam ihm geradezu wunderbar vor. Erst die Bottschaft, dann dieser nächtliche Spaziergang! Man

sagt jedes Haus beherberge ein Skelett! Wenn auch Rabenhorst das seinige hatte, dann residirte es wenigstens sicherlich in den Räumen des Schloßfräuleins.

Und es mußte dazu ein furchtbares, nieder-schmetterndes sein, denn Hertha war darüber fast unkenntlich geworden.

### Vierundzwanzigstes Kapitel.

Als der Tag mit seinem hellen Licht ins Fenster schien, lag das junge Mädchen immer noch mit weit geöffneten Augen und starrte hinaus, aber es war keinerlei Unruhe mehr in ihr, sie hatte mit dem Leben, mit Wünschen und Hoffnungen, aber auch mit aller Furcht und Angst abgeschlossen. Sie konnte geschehene Dinge nicht mehr ungeschehen machen, aber sie konnte die Konsequenzen vernichten, indem sie Rabenhorst heimlich verließ oder den Tod suchte.

Ganz einig war sie sich noch nicht darüber, was sie vorziehen würde, jedenfalls betrachtete sie sich als eine Sterbende; die noch Vermächtnisse zu machen hatte, und über diese grübelte sie nach, als sie so still und regungslos in den Klaffen lag. Sie wußte, was Glück, sie wußte aber auch, was Schmerz war, und beschloß, es denjenigen, die ihr die Liebsten auf der Welt waren, nach besten Kräften zu erfahren, was sie gelitten hatte.

Die Thüre wurde leise geöffnet und Claire steckte ihr liebliches Gesicht in die Spalte, liebevoll fragend, wie es der Cousine gehe. Hertha richtete sich auf.

„Komm ein wenig her“, sagte sie und streckte ihr die Hand entgegen, „ich möchte mit Dir sprechen.“

Bereitwillig folgte Claire der Aufforderung und ließ sich in einen niedrigen Stuhl zu Herthas Häupten gleiten, begierig, was ihr diese zu sagen hätte.

Aber Hertha schwieg lange, sie lag wieder so still und unbeweglich wie vorher, nur daß sie die Hand ihrer Cousine fest gefaßt hielt und auch nicht los ließ. Endlich sagte sie, als ob sie ihre Gedanken nur laut fortsetzte: „Du wirst ihn glücklich machen, Claire, denn nicht wahr, Du liebst ihn?“

Die Augen der beiden jungen Mädchen sanken in einander, die dunklen angstvoll fragend, die blauen erstaunt, fast erschrocken.

„Von wem sprichst Du, Hertha?“

„Von Alfred von Somra“, war die leise Erwiderung.

Claire schüttelte das Köpfchen. „Er denkt nicht an mich, Hertha er liebt Dich.“

„Und wenn es wirklich wahr wäre“ sagte sie und die dunklen Augen füllten sich mit Thränen, „ich kann nie die Seine werden nie-

mal! Ich bin seiner nicht werth. Und er ist so gut und edel! Vielleicht wird es ihm ein Schmerz sein und darum sollst Du ihn trösten, Claire, denn Du bist besser als ich.“

„Ich verstehe Dich nicht“, entgegnete diese und in den blauen Augen begann es ebenfalls zu funkeln und zu flimmern. „Warum willst Du ihn denn nicht? Glaubst Du vielleicht, daß Du so krank bist, daß Du sterben wirst?“

„Verlaß Dich darauf, ich sterbe“, sagte Hertha mit aller Bestimmtheit und allem Ernst. „Es dauert gar nicht mehr lange, dann werde ich todt sein, und eben deshalb will ich jetzt das feste Versprechen von Dir, daß Du ihn dann heirathest, um ihn zu trösten. Es kann Dir doch kein Opfer sein, Claire, denn Du hast ihn gern, nicht wahr?“

„Ja, — aber,“ schluchzte sie jetzt laut, „ich kann ja nicht, Hertha, ich bin mit Theodor von Malzkwig verlobt.“

„Das darf Dich nicht hindern, Claire, das Versprechen, das man einer Sterbenden giebt, ist immer heilig; und glaubst Du nicht, daß sich Malzkwig trösten wird?“

„Es ist möglich.“

„Nun siehst Du, Alfred aber nicht. Er hat in seinem Leben schon einmal Kummer durch eine Frau, — durch Lily nämlich — gehabt, zum zweitenmal darf ihm das nicht passiren, deshalb mußt Du an meine Stelle treten.“

„Aber, Hertha, bist Du denn so ganz sicher, daß Du sterben wirst.“

„Ganz sicher! Und wenn auch nicht, seinem Schicksal kann niemand entgehen. Schwörst Du mir, Claire, daß Du ihn heirathen willst?“

„Ich schwöre Dir's.“

Weinend hielten sich die beiden Cousinen umfaßt, und so vertieft waren sie in ihrem Schmerz, daß niemand das rasche Aufklappen hörte und Hertha sich erst dann ans Claires Armen empor richtete, als die Thüre geöffnet wurde, und auf der Schwelle Olga von Miryeni erschien.

„O mon dieu, Thränen?“ rief die schöne Frau und berührte mit der Peltische dabei spielend die Falten ihres Kleides. „Das ist mir ja ganz etwas Neues bei Ihnen, Hertha. Was hat es denn gegeben, um Sie so völlig außer sich zu bringen? Wollen Sie mich an Ihrem Schmerz theilnehmen lassen?“

Ihr Ton war spöttisch, und um ihre vollen Lippen lag ein molanter Zug, als sie auf die beiden weinenden Mädchen blickte; Hertha fühlte das wohl, erröthete und wüchste hastig die Thränen aus den Augen, Claire hingegen, leichter und andauernder gerührt als ihre Cousine, schluchzte noch einmal auf.

„Nun?“ wiederholte Olga, die inzwischen

näher getreten, und sagte den lieblichen Kopf, um ihn prüfend dem Fenster zu heben. „Sie ähneln heute auffallend erweide, was giebt es carissima, wie ich helfen?“ Ein beschwörender Herthas schloß dem Mädchen den Mund und murmelte etwas Unverständliches.

Frau von Miryeni ließ sich neben Bett nieder, und, nachdem die ersten wechselt waren, wandte sie sich an sagte: „Wollen Sie mir wohl den Stilmuster bitten? Daß sie aber nicht mir die Farbennuancen anzumerken, grenzenlos ungeschickt darin. Und wenn länger dauert, Claire, das schadet keine Hertha so lange Gesellschaft, ganz unbesorgt sein. Wollen Sie?“

„Von Herzen gern“, sagte die junge Mädchen, „und wenn Tante hat, besorge ich es Ihnen selbst.“

sie davon.

„Ich bin eigens hierher gekommen Ihnen allein zu sprechen, Hertha,“ von Miryeni, sich in den Stuhl setzte. „Das Muster war nur ein Vorwand, Cousine zu entfernen. Sie ahnen halb?“

„Ich glaube wenigstens.“

„In der Freude seines Herzens an dem Abende des Tages, da wir Vensberg waren, mein Bruder von langen, seinem Glücke. Ich nahm den besten Antheil daran, da es mit meinen Wünschen für ihn übereinstimmte stets als Schwester lieb gehabt habe Sie, Hertha, was ist plötzlich zwischen Sie getreten?“

Die Gefragte senkte den Kopf, war es doch, ihr Geheimniß in die Augenblicke zu mahnen!

„Olga, glauben Sie mir, ich wenn es möglich wäre, möchte ich Tag zu Tag mehr.“

„Und weshalb sind Sie denn daß er bei Ihrem Vater um Ihre Hand? Weshalb spannen Sie den Armen auf der Ungewißheit?“

„Es darf niemals geschehen,“ sagte schmerzlich. „Nie, nie kann ich werden!“

(Fortsetzung folgt.)

### Gedenktage.

16. Mai. 1789 Fr. Rückert geb. — 1807 VII. von Napoleon I. gefangen.

Verantwortlicher Redakteur: Max Feige in Druck und Verlag von W. Feige's Buchhandlung in Stolp.